



ROJBAŞ ROJAVA

Informationsbroschüre zur Revolution

Januar 2016

Inhaltsverzeichnis

- Einleitung	2
- Geschichte	5
- Exkurs Autonomie Region Kurdistan	18
- Oben vs. Unten & Parallelstruktur	21
- Kämpferinnen Arin Mirkan, Kader Ortakaya & Ivana Hoffmann	30
- Perspektiven	36
- Reisebericht „Frühling 2015“	41
- Interview „Rojava Reise 2015“	47
- Aufruf „Perspektiven bauen“	56
- Kontakt & Unterstützung	58

Wir widmen diese Broschüre Heval Karker und Heval Cebo.

"Şehit Namım"

Einleitung

Wir, Anarchist*innen aus dem Raum Bern (Schweiz) haben in den vergangenen zwölf Monaten mehrmals die autonomen Kantone in Rojava besucht. Dabei haben wir sehr unterschiedliche politische und/oder gesellschaftliche Situationen erlebt. Unsere gemachten Erfahrungen wollen wir in dieser Broschüre bündeln.

Rojava (kurdisch für „Westen“ und „Sonnenuntergang“) ist ein meist von der kurdischen Bevölkerung besiedeltes Gebiet in Nordsyrien.

Rojava besteht aus den drei Kantonen:

Evrinê

Kobanî

Cizirê

Rojava

Rebellen Gebiet

Daesh Gebiet

Syrien

Assad / Regime Gebiet

Seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien hat sich dort politisch viel getan. Die PYD (Partei der Demokratischen Union) hat die Kontrolle über die kurdischen Kantone friedlich aber bewaffnet übernommen. Öffentliche Ämter und Gebäude wurden von bewaffneten Jugendlichen und Einheiten besetzt. Durch die militärischen Siege gegen Daesh (IS - Islamischer Staat) konnten sich die Selbstverteidigungseinheiten der YPG und YPJ in der ganzen Region einen Namen machen und gewannen in der Bevölkerung viel

Vertrauen. Politisch liegt die Macht in Rojava bei der Bevölkerung. So werden Entscheidungen von basisdemokratischen Räten getroffen. Alle werden in den Findungsprozessen oder Diskussionen einbezogen und keine Gemeinschaft wird ausgeschlossen oder diskriminiert. Die Rolle der Frau veränderte sich während des revolutionären Prozesses massiv. So forderten sie Gleichberechtigung und erkämpften

sich ihre Selbstbestimmung. Ökologische und ökonomische Aspekte werden nicht mit dem Profitgedanken betrachtet, sondern in Anbetracht der gegebenen Ressourcen und der Bedürfnisse beurteilt.

Dem Projekt Rojava werden verschiedene Etiketten aufgedrückt – von anarchistisch über kommunistisch bis hin zu demokratisch. Es scheint fast so, als wäre die Solidarität von der entsprechenden ideologischen Einordnung abhängig. Die Realität in Rojava zeigt aber, dass ideologische Grenzen aufgesprengt werden. Dass in der Schlacht gegen Daesh Anarchist*innen, Kommunist*innen oder abenteuerlustigen Texaner Seite an Seite kämpfen passt nicht in die herkömmlichen Vorstellungen einer Revolution. Während die radikale Linke in Europa von einer egalitären, klassenlosen oder herrschaftsfreien Gesellschaft träumt, hält sie sich bei praktischer Solidarität in Rojava zurück. Dabei sind es die politischen Auseinander-

setzungen und Kämpfe, wie sie zur Zeit in Rojava stattfinden, die einen revolutionären Prozess erst in Gang setzen. Die Revolution in Rojava ist behaftet mit Widersprüchen, eröffnet aber mehr Perspektiven als alle Kämpfe und Versuche in den letzten 20 Jahren. Sie bietet Möglichkeiten, die greifbar sind und bei denen sich alle – sowohl Kritiker*innen wie auch Befürworter*innen beteiligen können und müssten.

Die Revolution in Rojava ist eng verbunden mit der historischen Unterdrückung der Kurden in Syrien, mit dem Krieg gegen Daesh und mit Widersprüchen oder Missverständnissen innerhalb der radikalen Linke. So bedeutet die Forderung nach einem demokratischen Rojava keine westliche Demokratie, sondern verlangt nach basisdemokratischen Strukturen.

Die Bilder bewaffneter Frauen aus Rojava sind mittlerweile weltbekannt. Dabei geht es jedoch um mehr als nur um „schöne“



Bilder, sondern um die Befreiung der Frau. Viele von ihnen nutzen die Möglichkeit des Kampfes, um sich aus den Ketten des Patriarchats zu befreien.

Denn trotz internationaler Reisegruppen und kontinuierlicher Beteiligung aus verschiedenen Ländern, ist die Informationslage über Rojava und die Solidarität vor Ort dennoch dürftig.



Rojava ist für uns momentan der bedeutendste Hoffnungsschimmer am revolutionären Horizont. Die Revolution ist aber noch lange nicht abgeschlossen und befindet sich mitten in einer Phase, die ganz unterschiedliche Richtungen und Formen annehmen kann. Gerade deswegen ist es wichtig, die Situation vor Ort zu analysieren und sich in den jeweiligen Diskursen zu beteiligen.

Mit dieser Broschüre wollen wir diese Informationsknappheit überwinden, Diskussionen für Solidaritätsprozesse anregen und motivieren sich an der Revolution in Rojava zu beteiligen.



Geschichte

Um die Entfaltung der Revolution in Rojava zu verstehen, ist es wichtig die historischen Rahmenbedingungen und die Chronologie ab 2012 zu analysieren.

Viele Direktbeteiligte sind in der Zwischenzeit verschollen oder im Kampf gegen Daesh gefallen, weshalb es wichtig ist, dass gemachte Erfahrungen und Prozesse recherchiert und festgehalten werden.

Assad und die Kurden (bis 2011)

Kurden bilden in Syrien die grösste ethnische Minderheit und leben hauptsächlich im nördlichen Teil des Landes. Während die in Syrien lebenden Kurden jahrzehntelange unterdrückt wurden, unterstützte die syrische Regierung ironischerweise kurdische Befreiungsbewegungen in der Türkei und Irak. Dieser Umstand sorgte dafür, dass die kurdische Arbeiterpartei PKK (Partiya Karkerên Kurdîstan) bis in die 90er in Syrien wichtige Ausbildungslager besass.

Dementsprechend weilte auch Abdullah Öcalan, der Anführer der PKK, fast 20 Jahre in Syrien, bevor er auf Druck der türkischen Regierung das Land verlassen musste.



Die meisten Kurden in Syrien haben faktisch keine Rechte, so wurden vielen die Staatsbürgerschaft aberkannt und die kurdische Sprache wurde im Laufe der Zeit sogar verboten.

Seit einem Staatsstreich 1963 regierte die Baath-Partei Syrien. In dieser Zeit wurde in Syrien das Notstandsrecht ausgerufen, welches der Armee und den Geheimdiensten zahlreiche Sondervollmachten ermöglichte. Zwei Jahre später entwickelte die Partei ein Umsiedlungsprojekt, welche die kurdischen Gebiete im Norden arabisieren sollte. Nach jahrelangen internen Machtkämpfen konnte sich Hafiz al-Assad, der Vater des heutigen Machtinhaber Baschar al-Assad, durchsetzen und errichtete ein autoritäres Regime. So liess sich Hafiz 1971 mit 99,2% als Staatspräsident bestätigen. 1973 setzte er den Plan des „arabischen Gürtels“ im Norden des Landes in die Tat um. Dabei wurden 41 Ortsnamen verändert und je nach Schätzungen zwischen 30.000 bis 100.000 Kurden deportiert. Ihnen wurden rund zwei Millionen Hektar Land enteignet und rund 4.000 hinzugezogenen arabischen Familien überschrieben. Der Hintergrund des „arabischen Gürtels“ ist nicht nur

durch ideologische Motive geprägt, sondern auch durch starke wirtschaftliche Interessen. Durch die Enteignungen sicherte sich die Baath-Partei grosse Gebiete mit Erdölvorkommen und fruchtbaren Anbauflächen. Trotz systematischer Unterdrückung der kurdischen Bevölkerung, liess sich diese jedoch nicht vertreiben.

In den folgenden Jahren gab es immer wieder kleinere und grössere Unruhen meistens beim kurdischen Neujahrsfest Newroz. Das Feiern von Newroz war zwar allgemein erlaubt, wurde aber mit strengen Auflagen verbunden. So wurden beispielsweise politische Äusserungen oder Kritik gegen das Regime nicht toleriert. 1986 kam es beim Newroz zu Massenverhaftungen, weil die Auflagen der Polizei nicht eingehalten wurden. Im ganzen Land kam es zu Demonstrationen mit Verletzten und Toten, vor allem in der syrischen Hauptstadt Damaskus schlug der Staat erbarmungslos zu und liess auf die Menge schiessen. Bei den



Beerdigungen nahmen bis zu 40.000 Menschen teil. 1995 und 2000 kam es erneut zu Verhaftungswellen im Rahmen der Newroz-Feste. Dabei reichte der blosse Besitz von kurdischen Büchern als möglicher Haftgrund aus.

Nach dem Tod von Hafiz al-Assad wurde der Sohn Baschar Hafiz al-Assad im Jahr 2000 zum neuen Staatspräsidenten. Baschar führte die autoritäre Politik seines Vaters fort und liess sich bei Scheinwahlen mit einem Resultat von 97.29% der Stimmen wählen. Die Macht von Assad stützte sich auf die Loyalität des Militärs und der Geheimdienste. Diese setzte er bis auf wenige Ausnahmen schonungslos gegen jegliche Oppositionsbewegungen ein.

2003 gründete sich die Partei der Demokratischen Union PYD (Partiya Yekitîya Demokrat). Die PYD konnte vor allem auf den Erfahrungswert der PKK zurückgreifen und hatte ihre Hochburg in der nordsyrischen Stadt Kobane.

Am 12. März 2004 kam es im

Rahmen eines Fussballspieles der syrischen Profiliga zu heftigen Ausschreitungen in Qamishli. Arabische Fans des SC al-Futowa gelangten ohne Kontrollen ins Stadion und griffen kurdische Fans des Heimteams an. Als die Polizei auftauchte schoss diese sofort in die Menge der kurdischen Fans und tötete mehrere Menschen. Am nächsten Tag kam es bei den Trauerfeiern zu wiederholten Übergriffen von Sicherheitskräften, was Ausschreitungen im ganzen Land zur Folge hatte. Der Staat reagierte gnadenlos, dutzende Menschen, zum grössten Teil PYD nahestehende, starben bei den Unruhen und tausende wurden verhaftet.

Die Ausschreitungen und die Repression hatten grossen Einfluss auf die zukünftigen Ereignisse. So wurde als direkte Reaktion auf die Gewalt des Staates jene Selbstverteidigungseinheiten gegründet, die später als YPG (Yekîneyên Parastina Gel) bekannt werden sollte. Die Ereignisse von 2004



veränderte auch bei der politischen Jugend einiges. Statt wie bisher in Parteien einzutreten, entschlossen sie sich erstmals eigene Gruppen und Strukturen aufzubauen.

2007 organisierte die PYD grosse Demonstrationen in Qamishli und Kobane, die von der Polizei mit scharfer Munition angegriffen wurden. Erneut rollte eine Repressionswelle über mutmassliche PYD-Mitglieder, Hunderte wurden verhaftet und nicht selten physisch, wie auch psychisch gefoltert.

Revolution und Daesh (2011-2014)

Als im März 2011 in ganz Syrien die Menschen gegen das Regime demonstrierten und Unruhen ausbrachen, beteiligten sich anfangs kaum kurdische Aktivist*innen. Einzig die Jugendgruppen organisierten vereinzelt Anti-Regierungsproteste. Für die politische Zurückhaltung gab es drei wesentliche Faktoren. Erstens

versuchte der syrische Staat die kurdische Minderheit durch kleine Veränderungen auf seine Seite zu ziehen. So wurde im Frühling bekannt gegeben, dass Kurd*innen ohne Staatsbürgerschaft offiziell arbeiten dürften. Kurz darauf wurde sogar verkündet, dass sie den syrischen Pass erhalten sollten. Zudem wurden hunderte PYD nahestehende Gefangene aus den Gefängnissen entlassen. Zweitens übte sich die PYD, wie viele andere kurdische Organisationen und Parteien auch in taktischer Zurückhaltung und wartete die Entwicklung der Proteste ab. Drittens waren die Rebellen der FSA (Freie Syrische Armee) keine annehmbare Alternative zum Assad Regime. So versuchte die FSA im Oktober 2011 in Aleppo ein vorwiegend aus Kurd*innen bewohntes Viertel zu besetzen. Tausende Anwohner*innen demonstrierten gegen die Besetzung ihres Viertels und es kam bei Auseinandersetzungen zu über 50 Toten. Mithilfe bewaffneter Kader

der PYD konnte die FSA schliesslich vertrieben werden, worauf ein Waffenstillstand ausgehandelt wurde.

Während sich die Unruhen zu einem Bürgerkrieg ausweiteten, nutzte die PYD die Zeit und bildete militärische Selbstverteidigungsein-

kurdischen Gebieten ab. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 2012 fand in einer Moschee in Kobane eine Volksversammlung statt. Die beteiligten Personen fällten gemeinsam den Startschuss für die Revolution.

Bewaffnete (Jugend-)Komitees er-



heiten aus und baute lokale Organisationsstrukturen auf.

Nachdem das syrische Militär nicht mehr in der Lage war alle Frontabschnitte zu verteidigen, zog sie grosse Teile der Armee aus den

richteten bei den wichtigsten Strassen Kontrollposten, während die Bewohner*innen der Stadt wichtige Gebäude des Regimes und des Militärs umstellten, besetzten und schlussendlich übernahmen.

Den syrischen Soldaten wurde vorgeschlagen ihre Waffen niederzulegen und als Zivilisten in ihre Städte zurückzukehren. Die Soldaten ergaben sich und ohne, dass auch nur ein Schuss abgefeuert

der YPG & YPJ (Fraueneinheiten, Yekîneyên Parastina Jin) integriert. Viele der Revolutionären vom 18. Juli sind im Kampf gegen Daesh gefallen oder verschollen.



wurde, begann die Revolution in Kobane, die sich später über ganz Rojava ausbreiten sollte. Die bewaffneten Komitees wurden in die Selbstverteidigungseinheiten

Von Kobane aus breitete sich die Revolution vorerst friedlich über weitere Städte aus. Einzig in Qamishli leisteten Regierungstruppen Widerstand. Die YPG &

YPJ stiessen aber so schnell vor, dass die Regierung einem „Kein Krieg - Kein Frieden“ Abkommen zustimmten. Die syrischen Truppen wurden grösstenteils abgezogen, damit sie im restlichen Land eingesetzt werden konnten.

Bereits im August wurde verkündet, dass die meisten kurdischen Städte befreit waren. Somit wurde fast der ganze Norden nicht mehr von der syrischen Regierung kontrolliert.

Innerhalb eines Jahres wurden verschiedene Räte und Komitees aufgebaut, sowie die Ausbildung der Selbstverteidigungseinheiten weiter vorangetrieben.

Die Machtverhältnisse im Bürgerkrieg hatten sich in der Zwischenzeit wesentlich verändert. Die FSA als grösste bewaffnete Oppositionskraft verlor immer mehr an Einfluss, gleichzeitig traten islamistische Gruppen wie Al-Qaida oder Al-Nusra Front vermehrt öffentlich auf und machten Gebietsansprüchen geltend. 2013 kam es zu ersten Angriffen von Dschihadisten auf YPG Gebiete,

worauf sich die Kämpfe in den folgenden Monaten verschärften.

Im Sommer gewann eine neue radikale Gruppe, unter dem Namen „Islamischer Staat in Syrien und Irak“ (ISIS) auftretend, an Bedeutung. Für die ISIS waren die kurdischen Gebiete vor allem wegen dem Erdöl interessant. Die verschiedenen islamistischen Kräfte griffen immer wieder gezielt die Zivilbevölkerung an, um Angst und Schrecken zu verbreiten, dennoch schafften es die Kämpfer*innen der YPG/YPJ sich vorerst gegen islamistische Gruppen zu behaupten.

Kobane und danach (2014 - heute)

Nach fast einem Jahr erbitterten Kämpfen veränderten sich die Situation zu Gunsten der ISIS. Diese eroberte im Juni 2014 die irakische Grossstadt Mosul und erbeutete ein riesiges Arsenal an Waffen und Munition der irakische Armee. Die ISIS nannte sich nach diesem Erfolg neu nur noch „Islamischer Staat“

(IS), seither wird sie von Gegnern als Daesh bezeichnet. Bei der YPG/YPJ machte sich langsam Munitionsmangel bemerkbar und verschiedene Embargos führten zu einem Versorgungsmangel.

Knapp einen Monat später startete Daesh eine Grossoffensive auf die strategisch wichtige Region Ain al-Arab (Gebiet um Kobane). Fast 1.000 Freiwillige eilten aus der Türkei, um bei der Verteidigung zu helfen. Der Vormarsch konnte zwar gestoppt werden, doch der Preis für die erfolgreiche Verteidigung war äusserst blutig.

Zwei Monate später am 15. September 2014 rollte die nächste Offensive auf die Region Ain al-Arab zu. Mit den erbeuteten Waffen und Panzern aus dem Irak, sowie mit bis zu 15.000 Kämpfern stiess Daesh schnell vor und besetzte dutzende Dörfer. Die Menschen in den Dörfern verliessen grösstenteils selbstbestimmt ihre Häuser, um nicht unter der Herrschaft von Daesh leben zu müssen. Rund 3.000 YPG/YPJ Kämpfer*innen, nur mit

leichten Waffen ausgerüstet, verschanzten in der Stadt Kobane, wo sie die Verteidigung aufbauten. Bis auf wenige hundert Zivilist*innen wurden bis Mitte Oktober über 400.000 Menschen von Kobane aus in die Türkei evakuiert. Die Aussenwelt, vor allem westliche Militärs sahen keine Chancen auf eine erfolgreiche Verteidigung. Doch die YPG/YPJ wollten die von drei Seiten umzingelte Stadt nicht aufgeben und riefen zu internationaler Solidarität auf, um gemeinsam gegen Daesh zu kämpfen. Obwohl der türkische Staat die Grenzen aus Angst vor einem erstarktem Kurdengebiet massiv kontrollierte und Ausreiseperrren verhängte, konnten zum zweiten Mal hunderte Kämpfer*innen nach Kobane gelangen.

Nach andauerndem Granatenbeschuss gelang es Daesh anfangs Oktober die ersten Häuser der Stadt zu besetzen. Zudem wurde der strategisch wichtige Hügel

Mishtenur besetzt, der gute Sicht in die Stadt gewährte und ein optimaler Punkt für Artilleriestellungen (grosskalibrige

anwachsende Solidarität und die zunehmende Medienerstattung zwang die USA vermehrt in den Konflikt einzugreifen.

Solidaritätskundgebung an der Grenze zu Kobane

(Suruc 2014)



Geschütze) bildete. Mit Hilfe der schweren Geschütze und zahlreicher Autobomben, versuchten sie Kobane zu erobern und die YPG/YPJ Kämpfer*innen regelrecht zu zermürben. Nur zögerlich griffen aussenstehende Militärmächte mit Luftschlägen gegen Daesh-Stellungen in den Konflikt ein.

Diese entpuppten sich zunächst als reine Propagandaflüge der westlichen Mächte, um der Aussenwelt zu zeigen, dass gegen Daesh gekämpft wird. Die weltweit

Mitte Oktober hatte Daesh bereits 40% der Stadt erobert und versuchte nebst Ost-, West- und Süd-belagerung auch den Nordteil zu erobern, um die Stadt vollständig einzukesseln. YPG/YPJ Kämpfer*innen versuchten immer wieder aus den Belagerungsstellungen auszu-brechen und den Daesh-Kämpfern in den Rücken zu fallen. Nebst der militärischen Schlacht wurde auch eine Schlacht der Bilder geschlagen. So drehte Daesh verschiedene Videos mit der allmählich zerstörten

Stadt Kobane im Hintergrund und verkündete einen baldigen Sieg. Auf der anderen Seite sicherten sowohl FSA Rebellen, als auch irakische Kurden der Peschmerga ihre Unterstützung für die Verteidigung Kobanes zu. Ende Oktober erreichten dutzende Peschmerga-Einheiten und FSA Kämpfer die Stadt. Vor allem die schweren Geschütze der Peschmerga halfen Nachschubwege von Daesh zu bombardieren, wodurch die Frontlinien gehalten werden konnte, was folglich zu einer Pattsituation führte. In dieser Zeit verminen Daesh ihre Gebiete und setzten viele Sprengfallen. Mitte November startete die Gegenoffensive der YPG/YPJ und wieder einmal schien es, als könnte Daesh erfolgreich zurückgedrängt werden. Der Erfolg der Selbstverteidigungseinheiten missfiel dem türkischen Staat, der weiterhin ein autonomes Kurdengebiet direkt an seinem Territorium fürchtete. Die Grenzen wurden regelrecht abgeriegelt und es kam zu

Übergriffen auf viele Unterstützer*innen Kobanes, die die Schlacht auf der türkischen Seite mitverfolgten.

Regelmässig beobachteten YPG/YPJ Kämpfer*innen, wie Daeshanhänger die Grenzen frei überqueren konnten und teilweise auch von türkischer Seite aus angriffen. Der Höhepunkt bildete dabei ein Selbstmordanschlag am 29. November im Norden von Kobane, wo ein mit sprengstoffbeladenes Auto von der türkischen Seite aus in eine YPG/YPJ Stellung fuhr.

Doch durch die Offensive der Selbstverteidigungseinheiten und nach zähen Häuserkämpfen gelang es, anfangs 2015 rund 80% der Stadt zu befreien. Lediglich im Osten der Stadt befanden sich noch Truppen von Daesh.

Trotz zahlenmässiger Unterlegenheit und schlechter Bewaffnung, schafften es die YPG/YPJ anfangs 2015 Kobane zu befreien. Die Stadt wurde durch den Krieg komplett zerstört. Vor dem Rückzug von Daesh, versteckten diese zahlreiche

Sprengfallen in den Ruinen und montierten sie sogar an Leichen.

Viele Dörfer wurden in den folgenden drei Monaten zurückerobert. Die US-Luftschläge auf Nachschubwege und Kommandozentralen der Daesh zeigten in den weiten Flächen der Wüste effektivere Wirkungen als in der Stadt.

Währenddessen warteten rund 200.000 Geflüchtete in Suruc

oder Sprengfallen und die Stadt konnte nur langsam Haus für Haus freigegeben werden. Der türkische Staat versuchte seinerseits mittels Schliessung der Grenze bis Mitte März zu verhindern, dass die Geflüchteten nach Kobane zurückkehren konnten. Während die Grenze zumindest für den Personenverkehr ein- bis zweimal in der Woche geöffnet wurde, verhinderte ein Wirtschaftsembargo

Kobane (Sommer 2015)



(Südtürkei) auf eine mögliche Rückkehr nach Kobane. Diese verzögerte sich allerdings durch die Aufräumarbeiten der Blindgänger

den freien Warenverkehr. Ganze Lastwagenkolonnen beladen mit dringend benötigten Materialien, wie z.B. medizinische Versorgung,

Materialien zur Räumung von Sprengfallen, Kleider oder Lebensmitteln wurden vom türkischen Militär aufgehalten. Die Menschen entschieden sich trotz der wirtschaftlichen Hindernisse für den Wiederaufbau von Kobane, um ein Symbol gegen Daesh zu errichten. Am 25. Juni überfiel ein Killerkommando der Daesh die Stadt und tötete über 250 Zivilist*innen.

Im Juli wurden mit Unterstützung vieler internationaler Helfer*innen erste Pläne für den Wiederaufbau Kobanes in die Tat umgesetzt. Genau diese internationale Solidarität wollte Daesh am 20. Juli mit einem Bombenanschlag auf ange-reisten, jungen Sozialist*innen und Anarchist*innen in Suruc treffen. 32 Menschen wurden beim Daesh-Selbstmordattentat (Bild) ermordet und über 100 weitere wurden verletzt.

In Folge der Anschläge auf Kobane und dem Attentat in Suruc reisten nahezu alle internationalen



Hilfsorganisationen fluchtartig aus Kobane ab.

Ende September schaltete sich mit Russland eine weitere Militärmacht offiziell in den syrischen Bürgerkrieg ein. Sie schlug sich auf die Seite Assads und bombardierte hauptsächlich Rebellen, die Gebiete des Regimes bedrohten.

Am 10. Oktober gründete sich das Militärbündnis SDF (Syrian Democratic Forces), welches zu

Hochburg Rakka erklärt. Das Bündnis ermöglichte es den Amerikanern indirekt Waffen und Munition an die YPG/YPJ zu schicken, ohne diese offen unterstützen zu müssen und so in Konflikt mit der Türkei zu kommen. Der türkische Staat durchschaute die Pläne allerdings und fing im Herbst an Rojava mit Artillerie und Kampfhubschraubern zu bombardieren.

Am 24. November schossen



einem grossen Teil aus YPG/YPJ, Teilen der FSA und Assyrischen Milizen bestand. Als gemeinsames Ziel wurde die Befreiung der Daesh-

türkische Kampfflugzeuge einen russischen Bomber ab, was zu öffentlichen Diskussionen über die Unterstützung des Daesh durch die

Türkei führte. Als weiteren Effekt fing Russland an, am Frontverlauf der YPG/YPJ Daesh Stellungen zu bombardieren.

Ende November (Frankreich 13. November) und Anfang Dezember (Grossbritannien und Deutschland 4. Dezember) traten weitere Militärmächte offiziell in den Krieg gegen Daesh ein. Am 27. Dezember wurde die Talsperre Tishrin erobert. Der Tishrin-Staudamm (*Bild Seite 17*) war eine wichtige Transportstrecke für die Nachschublinien von Daesh.

Die nächste grosse militärische Operation wird die Befreiung von Rakka sein, welches die grösste von Daesh kontrollierte Stadt in Syrien ist.

Die Reaktion der Dschihadisten erfolgte am 31. Dezember. In Qamischli kamen mindestens 17 Menschen bei Bombenanschlägen in drei Restaurants um.

Exkurs Autonomie Region Kurdistan

Die Autonomie Region Kurdistan befindet sich im Nordirak und bildet die Ostgrenze zu Rojava. Zwei Parteien prägen das politische Geschehen, die Demokratische Partei Kurdistan (DPK), welche den aktuellen Präsidenten Barzani stellt und die Patriotische Union Kurdistan (PUK). Barzani regiert mittlerweile seit zehn Jahren und versucht seine Macht in der Region auszubauen. Die Amtszeit des Präsidenten ist normalerweise auf acht Jahre beschränkt. 2013 gewährte ihm das Parlament aufgrund der durch die Daesh ausgelösten Krisen im Irak zwei weitere Jahre. Im August 2015 weigerte er sich jedoch zurückzutreten und begründete dies mit der anhaltenden Bedrohung durch Daesh.

Die Revolution in Rojava stellt für Barzani eine Bedrohung für das parlamentarische System in der Autonomie Region Kurdistan dar.

So hält er beispielsweise ein Wirtschaftsembargo gegen Rojava aufrecht, liess Grenzbefestigungen anbringen, sowie Militärstationen errichten. Das Ziel des Embargos ist

kontrollieren sie die Grenzen systematisch, bei welcher sie Journalist*innen oder Grenzgänger*innen ständig überfallen und schikanieren. Die Peschmerga-

Jesid*innen auf der Flucht



es, die Versorgungsknappheit in Rojava zu verschärfen, um die Bevölkerung auf die Seite der DPK zu ziehen.

Die Peschmerga ist die Armee der Autonomie Region Kurdistan und besteht aus Milizen und Guerillatruppen der DPK, PUK oder Kleinparteien. Seit Monaten

Einheiten, die im Sommer 2014 nach Kobane geschickt wurden, stammen grösstenteils aus der DPK. Dabei beschränkte sich die Unterstützung in Kobane hauptsächlich auf die Logistik und die Bedienung schwerer Waffen. Barzani nutze sie vor allem für seine Propagandaschlacht und wollte

nicht, dass seine Soldaten gegen Daesh kämpfen.

Spätestens seit die erdölreiche Stadt Kirkuk 2013 erobert wurde, pflegt Barzani gute Beziehungen zu der Türkei. Das Öl wird in die Türkei exportiert und wichtige Waren werden importiert.

Die Zusammenarbeit geht sogar so weit, dass türkische Militärs die Peschmergas von Barzani ausbilden. So konnten die Peschmerga bewaffnet und frei durch die Türkei nach Kobane reisen, während tausende Unterstützer*innen vom türkischen Staat angegriffen wurden. Weitere Ereignisse im Krieg gegen Daesh werfen ein zweifelhaftes Bild über Barzani. So kaufen Unterhändler aus der Autonomie Region Kurdistan Öl von Daesh und verkaufen es in der Türkei weiter. Im Sommer 2014 wurde die nordirakische Stadt Shengal von Daesh angegriffen. In Shengal leben viele Jesid*innen, die daraufhin sofort zu den Waffen griffen und sich gegen die anrückenden Dschihadisten verteidigen wollten.

Die Peschmerga versprach Unterstützung und eilte in die Stadt. Dort angekommen, drängten sie die jesidischen Milizen ihre Waffen den militärisch ausgebildeten Peschmergas auszuhändigen. Nachdem die Jesid*innen ihre Waffen abgaben, zogen sich Barzanis Männer aus der Stadt und in das naheliegende Gebirge zurück. Zehntausende Zivilist*innen wurden den anrückenden Daesh überlassen. Erst heraneilende YPG/YPJ Einheiten schafften es einen Korridor nach Syrien zu erkämpfen und einen grossen Teil der Menschen zu evakuieren.

Die Revolution in Rojava hat kein ausführliches Programm. In diesem Abschnitt sollen verschiedene politische Aspekte von Rojava genauer angeschaut und erläutert werden. Am Ende äussern wir uns selbstkritisch zu möglichen Perspektiven der Revolution.

Oben vs. Unten & Parallelstruktur

Im Zusammenhang mit Rojava ist oft von einer „Kaderrevolution“ der PYD die Rede. Diese soll lokale Verwaltungsgebäude bewaffnet übernehmen und die Revolution bei der Bevölkerung durchgesetzt haben. Dabei war es vor allem die Jugend, die von 2004 bis zur Revolution 2012 mit Demonstrationen aktiv gegen das Assad Regime rebellierte. So kämpften zwei Blöcke parallel für eine soziale Revolution. Dies zeigte sich in der Nacht vom 18. Juli auf den 19. Juli, als die Revolution in Kobane begann. Sowohl bewaffnete Jugendkomitees, als auch bewaffnete PYD Kämpfer*innen besetzen

strategisch wichtige Punkte der Stadt.

Nachdem Kobane im Frühling 2015 befreit wurde und die politische Revolution fortgesetzt werden konnte, waren sowohl Räte-, als auch parlamentarische Strukturen vorhanden. Vor allem die Anwesenheit von Minister*innen, löste Skepsis in Bezug auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft aus.

Dabei sind staatliche Strukturen in der Realität fast vollständig zerstört. Die Macht des Parlaments oder der Minister*innen ist stark eingeschränkt. Weder gibt es Institutionen oder Autoritäten (z.B. eine Polizei), noch hat das Parlament irgendwelche Befugnisse, um über die Räte entscheiden zu können. Wenn Gesetze oder Entscheidungen vom Parlament bestimmt werden, muss das Ministerium die Räte aufsuchen. Diese entscheiden selbständig, ob und wie ein Gesetz oder eine Bestimmung umgesetzt wird.

Die Gesellschaft organisiert sich somit von unten z.B. durch

Versammlungen, in denen über Entscheidungen in einem Viertel entschieden werden. Jeder Rat hat zudem Untergruppen, die sich mit der Befreiung der Frau, Bildung und militärischer Selbstverteidigung (den Parteien ist es hingegen verboten sich zu bewaffnen) befassen.

Ebene integriert indem sie Delegierte schicken kann, welche jedoch nicht entscheidungsbefugt sind. Delegierte werden regelmässig gewechselt, damit keine Wissenshierarchien entstehen können. Die Räte haben unterschiedliche Funktionen und



Grundsätzlich kann jede*r ein Rat bilden. Die kleinsten Rätestrukturen finden sich in den Quartieren, die wiederum auf Dorf- und Städteebene weitergeführt werden. Jeder Rat wird in die nächst höhere

kümmern sich um verschiedene Bereiche wie z.B. dem Strassenbau oder der Energieversorgung.

PKK & Anarchismus in der Türkei

Da die ersten PYD Kader von der PKK ausgebildet wurden, wird die PYD oft als Schwesterpartei der 1978 gegründeten Kurdischen Arbeiterpartei PKK bezeichnet. Es ist ein offenes Geheimnis, dass PKK Mitglieder in Rojava mitkämpfen oder sich politisch beteiligen. Deswegen erachten wir es für wichtig, uns mit dem Wandel der ehemaligen stalinistischen Kaderorganisation zu beschäftigen, um zu verstehen, welche politischen Impulse die PKK nach Rojava trägt. In der Türkei definierten sich revolutionäre Organisationen jahrzehntelang als kommunistisch oder marxistisch. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion fiel für viele Gruppen die Perspektive einer alternativen Gesellschaft von heute auf morgen weg. Sozialist*innen, Kommunist*innen und Marxist*innen suchten ideologische Alternativen. So entstanden in den 90ern die ersten anarchistischen Zeitungen, um

ideologische Propaganda zu betreiben. Erst um 2000 herum entstanden erste anarchistische Gruppen, die jedoch die Grössen der kommunistischen Organisationen nie erreichen sollten. Im Gegensatz zu den Zeitungsherausgeber*innen der 90er, waren es vor allem Jugendliche, die anarchistische Organisationen gründeten. Durch die jüngeren Aktivist*innen konnten die herrschenden Altershierarchien durchbrochen werden und mit der Zeit vertieften sich anarchistische Impulse in den Diskussionen der revolutionären Bewegung. Aus den zahlreichen Jugendgruppen entstanden Jahre später diverse grössere Organisationen (z.B. DAF Devrimci Anarşist Faaliyet). Eine ähnliche Entwicklung fand übrigens auch in Rojava statt, als aus Jugendorganisationen Komitees und Selbstverteidigungseinheiten entstanden. Auch der inhaftierte Anführer der PKK Abdullah Öcalan, fing an, sich mit anarchistischer Literatur von Bookchin auseinanderzusetzen und

integrierte die Inhalte in das politische Programm der Partei.

Als 2013 ein geplantes Bauprojekt beim Gezi-Park in Istanbul landesweite Proteste auslöste, erschütterte dies auch die unzähligen kommunistischen Gruppen.

Waren in der Vergangenheit Proteste, Revolten und Demonstration von „Oben“, also der Parteiführung geplant worden, gingen bei den Gezi-Park Protesten Hunderttausende ohne Führung und selbstorganisiert auf die Strasse. Die politischen Ereignisse der letzten Jahre hatten die Basis, die Kader und die PKK-Ideologie massiv verändert. Diese ideologischen Veränderungen flossen in die Ausbildungen der PYD Kader mit ein.

Die PKK ist nach wie vor eine autoritäre Partei, die ganz unterschiedliche Ideologien und Menschen, von konservativen Kurden bis hin zum Anarchist*innen vereint. In der Vergangenheit sind zahlreiche

Parteien oder Organisationen daran gescheitert, sich mit veränderten Umständen auseinanderzusetzen. Die PKK hingegen macht einen Prozess durch, in der sie vermehrt anarchistische Ideen aufgreift. Diese selbstkritische Auseinandersetzung ist auch in Rojava zu sehen, wo sich die PKK-Mitglieder der Revolution unterordnen, um von ihr zu lernen.

Gesellschaftsvertrag

Am 6. Januar 2014 wurde in Amude (Nordsyrien) der sogenannte Gesellschaftsvertrag beschlossen, in dem das Zusammenleben unter Einbeziehung aller Organisationen, Parteien, Gruppen und Gemeinschaften geregelt werden sollte. Oft werden die Forderungen des Gesellschaftsvertrages mit den Forderungen der Revolution gleichgesetzt. Dabei regeln die meisten der 93 Punkte lediglich die parlamentarischen Prozesse. Der Vertrag kann somit mit einer Verfassung verglichen werden, dennoch gibt es verschiedene Punkte die erwähnenswert sind.

So sind im Vertrag zum Schutz der Frau folgende Punkte verankert: Verbot von Hochzeiten unter 18 Jahren, Verbot von Genitalbeschneidungen an Frauen, Verbot von gleichzeitig mehreren Ehefrauen, Frauenquote von mindestens 40% in den Verwaltungen und Gleichsetzung von Mann und Frau. Zudem sollen Freiheiten festgehalten werden, die unter dem Assad Regime nicht möglich waren wie z.B. Kurdisch als anerkannte Sprache, das Gestatten von Symbolen und Fahnen oder Religionsfreiheit. Weitere interessante Punkte im Vertrag sind: Verbot der Todesstrafe, Inhaftiere sollen rehabilitiert und nicht bestraft werden, gratis Bildung für alle, Verbot von Kinderarbeit und bedingungsloses Asyl für alle (!).

Selbstverteidigungseinheiten

Der Krieg ist mittlerweile eng mit der Revolution in Rojava verbunden. Rund 70% aller Ressourcen müssen in die militärische Selbstverteidigung gesteckt werden. Kriege sind sehr

belastend für Kämpfer*innen, ein Krieg gegen Daesh ist jedoch bei weitem barbarischer. So stehen viele Dschihadisten unter Drogeneinfluss, foltern oder vergewaltigen Gefangene und töten Menschen mit äusserster Brutalität.

Ein klassischer Soldat wird ausgebildet, um den Gegner zu töten und lernt Gehorsamkeit gegenüber Ranghöheren. Die Kämpfer*innen der Selbstverteidigungseinheiten der YPG/YPJ sind aber keine klassischen Soldaten. Sie sind Menschen, die aus Notwendigkeit, aus Selbstschutz oder aus Überzeugung die Waffe in



die Hand genommen haben. Die militärische Ausbildung der YPG/YPJ profitiert von den langjährigen Erfahrungen verschiedener kurdischer Guerillabewegungen in der Region. Nebst militärischen Inputs erhalten die Kämpfer*innen auch eine politische Ausbildung, bei der sie mehr über die Revolution in Rojava oder über den Feminismus lernen. Die meisten der 45.000 YPG/YPJ Kämpfer*innen stammen aus Rojava, so sind die Selbstverteidigungseinheiten fest in der Bevölkerung verankert. Jene YPG/YPJ, die gerade nicht an der Front kämpfen, nehmen am politischen Geschehen teil und beteiligen sich beispielsweise in den Räten.

Es gibt verschiedene (Selbst-) Kritikgruppen, in der gemeinsam über strategische Fehler oder über die Rolle von Mann und Frau diskutiert werden.

Nachdem zeitweise doppelt so viele Frauen wie Männer in die Selbstverteidigungseinheiten der

YPG eintraten, wurde die eigenständige Fraueneinheit YPJ gegründet. Für viele Frauen bot die Waffe einen erheblichen Schritt zur politischen und persönlichen Befreiung, denn weder das Leben unter Assad noch das Leben unter der Barbarei der Daesh ermöglichten ein emanzipiertes Leben.

Es gibt strikte Regeln im Kampf gegen Daesh, Folter oder Todesstrafen sind verboten und selbst Schläge gegen Gefangene werden streng diszipliniert. Im schlimmsten Fall werden Kämpfer*innen von der Front abgezogen und nach Hause geschickt.

Die Selbstverteidigungseinheiten haben zu Beginn vom Wissen der PYD und der PKK profitiert, verstehen sich aber als parteiunabhängig.

Alle Gesellschaftsgruppen vereint

Die Unterdrückung der kurdischen Bevölkerung in Syrien gehört zu den historischen Rahmenbedingungen für die Revolution in Rojava.

Allerdings ist die Revolution nicht „kurdisch“. In Rojava leben viele unterschiedliche selbstdefinierte Gemeinschaften wie z.B. Araber, Armenier, Assyrer, Christen oder Jesiden. Die meisten Gemeinschaften grenzen sich im Assad Regime voneinander ab oder wurden bewusst gegeneinander ausgespielt. In Rojava sind alle Räte und Selbstverteidigungseinheiten für alle Gemeinschaften offen. So sind beispielsweise ganze Milizen von Assyrien in die YPG/YPJ eingetreten.

Gesetze und Gefängnisse

Nachdem nun keine zentralen Autoritäten mehr bestehen, stellt sich die Frage nach dem Zusammenleben. Wie werden Konflikte geregelt oder bestraft? In Rojava hat jeder Rat bewaffnete und nicht bewaffnete Selbstverteidigungseinheiten. Da sie die involvierten Personen durch die räumliche Nähe am besten kennen, intervenieren sie bei Konflikten. Diese Interventionen sehen in der

Regel so aus, dass zwischen den beteiligten Personen das Gespräch gesucht und mögliche Lösungen besprochen werden.

Bei schweren Vergehen gibt es Gerichte, die die Konflikte beenden sollen. Die Zusammensetzung des Gerichts wird ständig gewechselt. So hat jede*r die Möglichkeit, Teil eines Gerichtes zu sein, die Entscheidungen werden direkt von den Menschen getroffen. Gefängnisse im klassischen Sinne wurden abgeschafft, d.h. es wird niemand mehr eingesperrt. Stattdessen gibt es Bildungszentren in denen die Menschen rehabilitiert werden sollen. Im Gegensatz zu westlichen Ländern (rund 85-90%), gibt es in Rojava trotz Versorgungsknappheit kaum Eigentumsdelikte.

Eigentum & Wirtschaft

Rojava ist eine sehr ländliche Region und besitzt kaum Fabriken. Der Kernpunkt der Wirtschaft bildet vor allem die Landwirtschaft. Es gibt zwar reichlich Erdöl, doch davon

profitierte bis zur Revolution nur das Regime. Im Krieg gegen Daesh sind viele Raffinerien zerstört worden. Das wenige Erdöl, das gewonnen werden kann, deckt die Kosten in Rojava kaum.

Die Embargos der Türkei und der Autonomie Region Kurdistan verhindern, dass dringend benötigte Waren importiert werden können. Es gibt aber langfristige Pläne, um eine möglichst autonome Selbstversorgung aufzubauen, die die Bedürfnisse der Menschen decken soll oder zumindest genug Geld generieren soll, um wichtige Güter zu importieren.

Eigentum in Rojava wurde nicht angefasst, d.h. es kam zu keinen Enteignungen. Dabei ist es wichtig zu verstehen, wie die Eigentumsverhältnisse in Rojava zusammengesetzt sind. Klassische Kapitalist*innen, die über die Industrie verfügen gibt es kaum. Wenn von Grossbesitz gesprochen wird, geht es in den meisten Fällen um Land. Im Zuge der Revolution haben

Grossgrundbesitzer*innen Teile ihrer Ländereien den Menschen zur Verfügung gestellt oder den Räten übergeben.

Der Geldfluss existiert noch, so gibt es Lohnarbeit, Waren werden verkauft oder Mieten werden gezahlt. Dabei gibt es erste Ansätze, dass Löhne und Mieten von den Räten selbst festgelegt werden.

Ökologie

In Rojava sollen alle Bestrebungen ökologisch nachhaltig sein. Über Jahrzehnte wurde in der Landwirtschaft Monokultur betrieben und hauptsächlich Weizen angebaut. Um die Selbstversorgung aufzubauen, werden nun Früchte und Gemüse angebaut und der Boden soll geschont werden.

Der Strom in Rojava ist für alle gratis. Viele Generatoren sind aber schon alt und durch den Krieg zusätzlich in Leidenschaft gezogen. Hier gibt es erste Projekte von Dieselmotoren auf neue Energien wie z.B. Solarzellen umzustellen.

Auch Seen und Wälder sollen vor

Verschmutzung und Abholzung geschützt werden. So gibt es bereits erste Gebiete, wo auf Fischerei und Jagd verzichtet wird, um das ökologische Gleichgewicht nicht zu zerstören.

Frauengruppen und eine festgelegte Frauenquote von 40% in allen Gremien. Des Weiteren gibt es verschiedene Plattformen wie z.B. Frauenhäuser, um frauenspezifische Themen zur Diskussion zu stellen.



Frauen

Im Mittleren Osten herrschen oft patriarchale Verhältnisse, die durch religiöse Traditionen und konservative Werte noch weiter verstärkt werden. Die Revolution in Rojava ist am stärksten bei den Frauen verankert und hat als eines der Hauptziele die Befreiung der Frauen. So gibt es Bildungszentren, Räte- und Militärstrukturen,

Bei Unterdrückungen oder gewalttätigen Vorfällen gibt es eigens gegründete Frauengruppen, die intervenieren. Auch Männer können bei den Frauengruppen um Hilfe anfragen. Hinzu kommt, dass in den Schulen feministische Fächer unterrichtet werden, um schon früh ein Bewusstsein für die vorherrschenden patriarchalen Verhältnisse zu schaffen.

Wir haben uns nachfolgend entschlossen drei verschiedene Kämpferinnen vorzustellen. Sie alle hatten verschiedene Hintergründe, doch geeint hat sie der Wille für die Revolution und für die Befreiung der Frau zu kämpfen.

Arin Mirkan kämpfte 2014 in



Kobane. Als ihre Einheit von Daesh in die Enge getrieben wurde, entschloss sie sich die anrückenden Angreifer aufzuhalten, um ihre

Einheit zu retten. Mit einem sprengstoffbeladenen Lastwagen fuhr sie entschlossen in die Daesh und riss über ein Dutzend von ihnen mit in den Tod. Sie war eine junge syrische Frau um die 20, Kurdin, Mutter zweier Kinder und trat, wie viele andere Frauen in ihrem Alter oder aus ähnlichen Verhältnissen, in die YPJ ein, um für ihre Befreiung, die Zukunft ihrer Kinder und die Revolution zu kämpfen.

Kader Ortakaya war 28 und in der Türkei politisch aktiv und engagierte



sich beispielsweise bei den Gezi Park Protesten. Am 6. November 2014

machte sie sich zusammen mit anderen auf den Weg nach Kobane. Türkische Militärs beobachteten aus der Ferne die, wie sich die Gruppe langsam der syrischen Grenze näherte. Ein Scharfschütze drückte in dieser Nacht ab und schoss Kader gezielt in den Kopf. Sie war erkannt worden und wurde ermordet, weil sie in der Gruppe als Frau aufgefallen war.

Ivana Hoffmann war 20, Kommunistin aus Duisburg (Deutschland) und reiste 2014 nach Rojava, um sich als kämpfendes MLKP Mitglied der Revolution anzuschliessen. Am 7. März 2015 fiel sie als erste ausländische Kämpferin im Feuergefecht gegen Daesh.



Text einer Freundin von Kader Ortakaya

Kader war eine kurdische und kommunistische Frau aus der Arbeiterklasse. Sie wurde in Siverek / Urfa als achttes Kind einer armen Familie geboren. Als in den 90er Jahren die PKK an Einfluss gewann, wuchs auch der Druck auf das kurdische Volk. Kaders Familie musste, wie so viele kurdische Familien in dieser Zeit, nach Istanbul migrieren. Wenn man als achttes Kind einer armen und konservativen Familie aufwächst und dazu noch ein Mädchen ist, dann ist man die letzte die an der Reihe ist, wenn es um Bildung geht. So begann Kader in einer Textilwerkstätte zu arbeiten, als sie 12 war.

Als Kurdin und als Frau wuchs sie in einer von Rassismus und Patriarchat geprägten Gesellschaft auf und da sie ihren Lebensunterhalt als eine informelle Arbeiterin verdienen musste, war sie mit den brutalsten Seiten des Kapitalismus konfrontiert.

Obwohl sie arbeiten musste und gegen ihre konservative Familie rebellierte gelang es ihr die Schule mit Fernkursen abzuschließen und Zugang zur Universität zu erhalten. Dass sie in der Lage war, dem enormen Druck und den Schwierigkeiten zu widerstehen, bereitete für sie den Weg, eine mutige, unerbittliche Kämpferin für die kommunistische und feministische Sache zu werden. Ihr rebellischer, beharrlicher und kompromissloser Charakter bildete sich im Widerstand gegen ihre Lebensumstände aus.

Wir, die Jugend der 90er Jahre sind von einer Generation erzogen worden, die mit dem faschistischen Putsch des 12. September 1980 und dem Fall der Berliner Mauer alle Hoffnungen aufgegeben hat.

Wir wurden Teil des Kampfes zu einer Zeit als es keine Hoffnung mehr für den Sozialismus gab, der Liberalismus sich ausbreitete und revolutionäre Politik als etwas Vergangenes betrachtet wurde.

Kader und ich trafen uns in diesen Zeiten, in denen Widerstand als nutzlos angesehen wurde und sich die Jugend angesichts der neoliberalen Angriffe entpolitisierte; wir trafen uns um den Kampf der Jugend an der Universität zu organisieren. Was uns in unserem gemeinsamen Kampf an der Universität unterschied war, dass sie als Mitglied der Arbeiterklasse aufgewachsen war. Diese Eigenschaft verlieh ihr eine andere Aura und die Menschen bewunderten sie für ihr kampferfülltes Leben.

Manchmal waren wir hoffnungslos. Aber die Bedingungen zwangen uns, als KurdInnen, ArbeiterInnen und Frauen, den Kampf fortzusetzen. Die Zeit verging, die Welt änderte sich. Der Fall der Sowjetunion beendete ein Kapitel der Geschichte. Aber der arabische Frühling, die 15-Mai Bewegung in Spanien, der Aufstand in Athen, Occupy Wall Street, die Revolution in Rojava und der Gezi Aufstand der die Türkei erschütterte, eröffneten ein neues

Kapitel. Kader Ortakaya war eine der ersten, die sich in diesem zu einer Akteurin machte.

Kader stand in vorderster Reihe, als die Jugend, die Frauen und die ArbeiterInnen beim Gezi Aufstand die Straßen füllten. Sie arbeitete während des Gezi Aufstandes und auch danach, um den Widerstand zu stärken und zu erweitern. Gezi und der Widerstand in Kobanê stehen für den Aufstand der Jugendlichen gegen die Entpolitisierung. Aus der Sicht der feministischen Bewegung, stehen Gezi und Kobanê auch für die Praxis der Selbstverteidigung.

Kader war durch die Tatsache, dass in Kobanê hunderte junger Frauen gegen das brutale Vorgehen des IS kämpften, berührt. Sie wollte ihren jahrelangen Kampf als Frau so wie die stolzen Kriegerinnen in Kobanê fortsetzen. Kurz bevor sie ging sagte sie, dass sie beim Gezi Aufstand mit Herz und Seele eine Revolutionärin war. Jetzt seien ihr Herz und ihre Seele in Kobanê.

Der Staat verweigerte ihr die Verwirklichung ihres Wunsches. Er ließ nicht zu, dass sie auch nur eine einzige Kugel gegen das Monster IS abfeuert. Der Staat tötete sie, weil er sie fürchtete: wegen ihrer Reden, die sie hielt, während sie an der Grenze zu Syrien war. Und weil sie versuchte, ein Bündnis zwischen der Arbeiterklasse und der kurdischen Befreiungsbewegung aufzubauen und nicht zuletzt wegen Tatsache, dass sie eine Frau war.

Der Staat will durch die Ermordung Kaders eine Nachricht an türkische KommunistInnen und Feministinnen schicken. Während er auf Kader zielte, zielte der Staat auf ihre kommunistische und feministische Identität. Sie wollen Angst in uns wecken und versuchen uns einzuschüchtern.

Nun ist es an uns jungen Frauen, die Fahne der Arbeiterklasse und des Frauenbefreiungskampfes weiterzutragen, die Kader ihr Leben lang trug.

Abschiedsbrief von Ivana Hoffmann

Ich kann die schönsten Farben nicht mehr auseinander halten, den Wind der Stadt spüre ich nicht mehr auf meiner Haut, das Singen der Vögel hört sich stärker nach dem Ruf der Freiheit an. Ich habe einen Entschluss gefasst, ich habe Tage und Nächte mit den Gedanken in meinem Kopf gelebt und heute ist der Tag, an dem ich mit meinem Willen, der so stark ist wie die Strömung des Flusses Dicle-Firat, den Schritt gehen werde. Ich will ein Teil der Revolution in Rojava sein, ich will mich weiter entwickeln, ich will in diesen 6 Monaten den Kampf, der alle unterdrückten Völker miteinander verbindet, kennenlernen und vor allen Dingen die Revolution in Rojava, wenn es sein muss mit meinem Leben zu verteidigen.

Ich weiß was auf mich zukommen wird und was für eine Wichtigkeit dieser Kampf hat. Es werden Schwierigkeiten auf mich zukommen, ich werde merken, was ich noch für kapitalistische

Eigenschaften in mir habe, doch diese werde ich unterdrücken und bekämpfen. Ich werde erfahren wie es sich anfühlt eine Waffe in der Hand zu haben und für die Revolution zu kämpfen, gegen den Imperialismus. Ich werde das Leben anders spüren, intensiver und geordneter. Vielleicht werde ich an meine Grenzen kommen und zurückfallen, doch ich werde niemals den Kampfgeist aufgeben und vorankommen.

Nichts hält mich mehr hier. Ich kann nicht tatenlos zusehen während meine Schwestern, Brüder, Freunde, Mütter, Väter, Genossen um die Freiheit, um die Unabhängigkeit vom Kapitalismus kämpfen. Ich werde den Internationalismus der Partei vertreten und ein Teil der organisierten bewaffneten Bewegung sein. Wenn ich zurück komme werde ich meine Genossen, mein Umfeld mit dem Kampfgeist und der Willenskraft anstecken, ich werde wie die schönsten Lieder sein

und jeden in meinen Bann ziehen. Ich werde eine Guerilla voller Nächstenliebe und Hoffnung.

Eure Genossin Ivana Hoffmann

Perspektiven

Die Revolution in Rojava hat viele Ziele und konnte bereits einige Errungenschaften erkämpfen.

Dennoch ist die Revolution politisch und militärisch lange noch nicht abgeschlossen. Im Perspektiven Teil wollen wir einen kritisch-solidarischen Blick auf Probleme werfen, die zu einem Scheitern führen könnten.

Militärisch gestaltet sich der Kampf gegen Daesh sehr erfolgreich. Fast alle kurdisch bewohnten Gebiete wurden bis Ende 2015 befreit und Grossoffensive gegen Daesh-Hochburgen stehen vor der Tür. Die Luftangriffe von Amerika, Russland und anderen Ländern auf Frontabschnitte oder Nachschublinien der Daesh begünstigen den weiteren Vormarsch der YPG / YPJ. Dass die Offensive weitergeführt wird, anstatt einen Verteidigungsring um Rojava zu ziehen und die politische Revolution weiter voranzutreiben, hat jedoch seine Gründe. In den

Häuserkämpfen waren die Selbstverteidigungseinheiten gegenüber des Daeshs eindeutig überlegen. Einen Stellungskrieg gegen Artillerie oder schwere Waffen ist jedoch nur schwer zu gewinnen. Zudem ist es ungewiss, wie lange die Luftunterstützung der westlichen Militärmächte anhalten werden. Je grösser die kontrollierten Gebiete der YPG / YPJ werden, umso verwundbarer werden sie für Anschläge oder Nadelstiche. Hinzu kommt, dass die Selbstverteidigungseinheiten in den arabisch dominierten Gebieten schnell als Besatzungsmacht angesehen werden könnte.

Durch den anhaltenden Krieg sind alle Ressourcen für die politische Revolution stark eingeschränkt. Dabei gibt es auch politische Hürden, die das Projekt in Rojava scheitern lassen können. Gerade die Existenz des Parlamentes, welches von westlichen Ländern als Hauptansprechpartner angesehen wird, lässt Stimmen laut werden, dass diese zu einem späteren

Zeitpunkt die Macht an sich reißen und der Revolution in den Rücken fallen werde.

Dass das Parlament nicht einfach aufgelöst wird, hat mit dem antiautoritären Anspruch der Revolution zu tun, der mit Argumenten, Diskussionen oder der Praxis überzeugen will.

Ähnlich verhält es sich bei den Grossgrundbesitzer*innen, die ihr Land freiwillig der Gemeinschaft zur Verfügung stellen sollen und

deswegen nicht enteignet werden.

Ziele, wie das längerfristige Abschaffen des Parlaments oder die Klärung der Eigentumsfrage, hängt stark davon ab, ob sich die Rätestrukturen durchsetzen können.

Die Räte bei der Masse bekannt zu machen und zu etablieren war vor allem am Anfang schwierig. Unter Assad mussten die Menschen gehorchen. Dass nun plötzlich die Möglichkeit besteht, selber zu bestimmen, war für viele neu. Die Räte sind mittlerweile populär

Landwirtschaftsbetrieb im Osten Rojavas



geworden, so trauen sich immer mehr Menschen eigene Räte zu gründen und dennoch sind lange nicht alle Ratsversammlungen gut besucht. Viele Fragen zur Organisierung der Gesellschaft, der Ökonomie, Bildung und zur Befreiung der Frau sind diesbezüglich noch ungeklärt und

und im Herbst 2015 angefangen einen Grenzzaun zu errichten. Auch im Osten setzt Barzani ein Embargo durch, während im Süden und Westen der Krieg gegen Daesh tobt. Auf Dauer wird es unmöglich sein, die Waren für vier Millionen Menschen über die Grenzen zu schmuggeln. Deswegen wird es



müssen zwingend in den Räten ausdiskutiert werden.

Das Wirtschaftsembargo wirkt schwer auf die Versorgungslage von Rojava. Im Norden hat die Türkei die Grenzkontrollen massiv verstärkt

wichtig sein, so schnell wie möglich mit einer autonomen und nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion zu starten.

Des Weiteren muss ein grosser Teil der Infrastruktur wiederaufgebaut

bzw. erneuert werden. Zwar konnte im Sommer 2015 ein neues Krankenhaus in Kobane eröffnet werden und es gibt verschiedene Projekte zur Erneuerung der Stromgeneratoren, doch sind dies momentan noch zu wenige, es braucht noch einiges an internationaler Hilfe.

Die Selbstverteidigungseinheiten arbeiteten im Kampf gegen Daesh mit verschiedenen Militärmächten zusammen. Die Gefahr ist gross, dass Rojava für Machtinteressen und Propagandazwecke der westlichen Mächte vereinnahmt werden kann. Es mag sein, dass die Luftschläge gegen Daesh eine



**Alter Traktormotor als Generator
zum betreiben von Wasserpumpen**

wichtige Unterstützung darstellt, doch dabei wird vergessen, dass jene Militärmächte mit den Bomben auch Zivilist*innen töten.



Spätestens wenn die militärische Gefahr der Daesh gebannt ist, wird sich zudem die Frage stellen was mit dem Erdöl in Rojava passieren wird. Hier gilt es im Allgemeinen zu verhindern, dass internationale Grosskonzerne sich niederlassen und die Rohstoffe plündern.

Die Bereifung der Frauen scheint in Rojava weit fortgeschritten. Dies mag zwar für die Kämpfer*innen der YPG/YPJ stimmen, doch in der Gesellschaft ist das Bild vielerorts immer noch von patriarchalen

Verhältnissen geprägt. Die Menschen haben sich mittlerweile daran gewöhnt, dass es weibliche Ministerinnen gibt oder bewaffnete Frauen durch die Strassen laufen, jedoch ist beispielsweise die Wahl des Berufes noch in traditionellen Mustern verankert.

Die Revolution braucht eine breite solidarische Unterstützung, vor allem direkt vor Ort, andernfalls droht die politische und ökonomische Isolation.

Reisebericht Frühling 2015

Politischer Kontext:

Anfangs Februar wurde verkündet, dass Daesh erfolgreich aus Kobane vertrieben wurde. Schätzungsweise über 100.000 Menschen warteten nahe der Grenze in verschiedenen Flüchtlingslagern auf eine Rückkehr. Aufgrund vieler Blindgänger oder durch Daeshs hinterlassenen Sprengfallen, rief die YPG/YPJ zur Geduld auf. Zudem wurde die Grenze zu Syrien vom türkischen Staat rigoros bewacht. Für den 21. März 2015 wurde zu einem grossen Newroz Neujahrsfest aufgerufen, welches nur ein paar hundert Meter neben der Grenze stattfinden sollte. Es waren Gerüchte einer Grossdemonstration im Umlauf, mit dem Ziel, gemeinsam über die Grenze zu gehen.

Ziele der Reise:

Ein Ziel der Reise war es, die selbstverwalteten Flüchtlingslager zu besuchen, um mögliche Veränderungen zu erkennen. Wie hatte sich beispielsweise die Versorgungslage entwickelt? Zu dieser Zeit war das Thema Flucht sehr präsent in Europa. Wir wollten schauen, ob Erkenntnisse aus Suruc hilfreich sein konnten zur Beantwortung der Flüchtlingswellen. Ausserdem wollten wir die Stadt Kobane besuchen, um mit beteiligten Personen über die Revolution und den Kampf gegen Daesh zu reden.

Beim Newroz wurden bis zu 200.000 Menschen erwartet, was uns eine einmalige Gelegenheit für interessante Gespräche bot.

In Zusammenarbeit mit Menschen vor Ort, wollten wir Informationen über einen möglichen Wiederaufbau der Stadt Kobane erhalten. War beispielsweise ein Wiederaufbau der Stadt geplant oder gab es alternative Ideen?

Erlebnisse:

Suruc ist die Schwesterstadt von Kobane und liegt ca. 2 Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Bei der Einfahrt mit dem Auto in die Stadt, erblickte man schon von weitem die unzähligen weissen Zelte – die staatlichen Flüchtlingslager. Da wir kurz vor dem kurdischen Neujahrsfest Newroz in die Stadt fuhren, mussten wir all paar Kilometer die Checkpoints des türkischen Militärs passieren. Suruc selber besitzt lediglich eine

lange Hauptstrasse, ansonsten ist die Stadt mit rund 50.000 Einwohner*innen nicht besonders gross. Nach der grossen Flüchtlingswelle, war die Stadt auf das Vierfache angewachsen.

Dementsprechend waren viele Lager entstanden, die meisten von ihnen waren selbstverwaltet.

Die ersten grossen Gebäude, die sofort aufgefallen sind, waren die Polizeiposten und Militärcasernen. Rund ein Dutzend Räumpanzer und verummte Sondereinheiten stehen

Selbstorganisiertes Flüchtlingscamp in Suruç



meist vor den Gebäuden.

Das Kulturzentrum Amara bildet die zentrale Anlaufstelle für alle möglichen Kobane Angelegenheiten. So wurden dort beispielsweise Grenzübertritte, Wiederaufbauprojekte und die Besuche in die selbstverwalteten Lager koordiniert.

Das Kulturzentrum war bei unserer Ankunft schon sehr überfüllt und wir gingen zügig Richtung Grenze, wo auf einem Hügel das Newroz-Fest stattfinden sollte. Während Fahnen oder Farben von kurdischen Gruppen normalerweise verboten

sind, hängten an diesem Tag an tausenden von Autos verschiedenste Fahnen und Plakate. Der Ort des Festes war rund zwei Kilometer von Suruc und etwa 200 Meter von der syrischen Grenze entfernt. Über 100.000 Menschen aus der ganzen Türkei kamen, um die Befreiung Kobanes zu feiern.

Auch das türkische Militär markierte Präsenz und positionierte über einen Kilometer hinweg Soldaten. Vom Ort des Festes konnte die ganze Stadt Kobane mit den zahlreichen Ruinen überblickt werden.



Vereinzelt stiegen Rauchsäulen in die Luft – ein Gruss der Kämpfer*innen zur Feier des Newroz-Festes. Die Stimmung am Fest war jedoch spürbar angespannt, gross war die Angst vor dem türkischen Militär. Bereits in der Vergangenheit war es an diesem Grenzabschnitt zu heftigen Übergriffen der Sicherheitskräfte gekommen.

Die Redner*innen auf der Festbühne zeigten sich solidarisch mit Kobane, waren aber nicht all zu kämpferisch. So verlagerte sich das Geschehen im Verlaufe des Nachmittags Richtung Grenze. Manche stiegen auf Häuser und schauten mit Wehmut auf ihre Stadt. Andere suchten nach Möglichkeiten, um über die Grenze zu gelangen.

Da es zu keiner grossen Demonstration kam, entschlossen wir die selbstverwalteten Lager zu besuchen. In den Lagern wurde so ziemlich jede Sprache gesprochen und man kam schnell ins Gespräch.

Rund die Hälfte der Zelte waren

schon abgebaut worden und die Meisten hatten sich bereits auf den Weg nach Kobane gemacht. Die Verbliebenen hatten entweder keine gültigen Papiere, um die Grenze zu überqueren oder warteten auf das Einverständnis der YPG/YPJ Einheiten.

Die Versorgungslage in den selbstverwalteten Lagern war ausgezeichnet. Die Menschen lebten in grossen Zelten mit Strom, fliessendem Wasser und täglich drei Mahlzeiten. Was in Anbetracht der Tatsache, dass dies für bis zu 200.000 Menschen selbstorganisiert wurde, eine logistische Meisterleistung darstellte. Zudem gab es eigens eingerichtete Schulen, in der die Kinder unterrichtet wurden.

Die Menschen aus den Lagern erzählten uns von Kobane und über das entspannte Verhältnis zu den Einwohner*innen. Eine Demonstration von türkischen Nationalist*innen, während unseres Aufenthaltes bildete dabei eine Ausnahme.

Die Reise nach Kobane gestaltete sich allerdings als schwierig. Trotz der anfänglichen Grenzöffnungen, wurden die Menschen vom türkischen Militär schikaniert. Auch mit gültigen Papieren konnte die Genehmigung für einen Grenzübertritt von einem Tag bis zu drei Wochen dauern oder wurde manchmal unbegründet ganz abgelehnt. So überquerten viele Menschen die Grenzen illegal und mit Hilfe von Schmugglern, was nicht ganz ungefährlich war, da das türkische Militär bereits zu dieser Zeit einen Schiessbefehl hatte.

Knapp 100 Meter nach der Grenze war bereits der erste YPG/YPJ Checkpoint. Auf dem Weg in die Stadt sah man unzählige zerstörte Panzer und Blindgänger. Zerstörung und Leichengeruch waren der erste Eindruck der Stadt.

Grosse Teile der Stadt waren für die zivile Bevölkerung noch unzugänglich. In den sicheren Vierteln, fingen die Menschen an mit blossen Händen oder mit

kleinen Schaufeln, Trümmer und Schutt wegzuräumen und es wurde sogar eine Schule, sowie eine kleine Bäckerei errichtet.

Da die meisten Älteren beim Kampf für die Revolution gestorben waren, gab es viele Menschen zwischen 20 bis 30 Jahren vor Ort. Die Geschichten der Kämpfer*innen hatten eines gemeinsam, alle erzählten von der Barbarei der Daesh-Kämpfer. Diese seien nicht selten unter Drogeneinfluss gestanden und manch einer von ihnen hatte kaum Furcht vor dem Tod. So rannten dutzende Daesh-Kämpfer bei Stellungskämpfen in den Kugelhagel der YPG/YPJ.

Bildung war für die YPG/YPJ Kämpfer*innen besonders von Bedeutung. Wer nicht an der Front kämpfte, las entweder Bücher oder diskutierte in Gruppen über die Revolution und den Neuaufbau von Kobane. Nach knapp einer Woche war unseren Aufenthalt vor Ort beendet.

Erkenntnisse:

Die Organisation in den selbstverwalteten Lagern war auch beim zweiten Besuch ein eindrückliches Erlebnis. Da das Thema Flüchtlinge zu dieser Zeit wieder präsent wurde, ermöglichte uns der Besuch der Flüchtlingslager Perspektiven für lokale Handlungsstrategien. In den meisten europäischen Ländern werden Flüchtlinge in Bunker oder Lager gesperrt. Nicht selten müssen sich 20 bis 40 Menschen ein Zimmer teilen, ohne Aussicht auf ein selbstbestimmtes Leben. In den Lagern in Suruc war die Ausgangslage eine völlig andere. Trotz bescheidener Mittel konnten sich die Menschen sogar soweit organisieren, dass ihre Versorgungssituation bei Weitem besser war, als in den europäischen Lagern.

Dass beim Newroz-Fest keine grossen Versuche für eine Demonstration unternommen wurden, liess sich mit der taktischen

Zurückhaltung der bevorstehenden Wahlen erklären. Zudem waren viele von den monatelangen Kriegshandlungen erschöpft und ausgelaugt.

Kobane war befreit und trotz anhaltendem Krieg war der Aufenthalt in der Stadt ziemlich sicher. Aus den Gesprächen mit den Kämpfer*innen ging hervor, dass ihnen nicht nur der militärische Erfolg, sondern auch die politische Haltung sehr wichtig war.

Die Menschen vor Ort einigten sich auf den Wiederaufbau von Kobane, obwohl ein Neubau vermutlich einfacher gewesen wäre. Kobane sollte zum Symbol für die 2012 beginnende Revolution und der erstmaligen Niederlage der Daesh werden. Der Wiederaufbau wird selbst mit internationaler Hilfe noch Jahre andauern. Doch schon zu dieser Zeit war das Embargo des türkischen Staates spürbar.

Interview

Nach der erfolgreichen Verteidigung der Stadt Kobane sind die Geschehnisse rund um das fortschrittliche Projekt im Kanton Rojava in den Hintergrund geraten. Doch der zähe Konflikt mit der Daesh und die politischen Prozesse sind noch lange nicht abgeschlossen – ganz im Gegenteil. Seit fast drei Jahren verwirklicht sich das progressive Projekt in Nordsyrien. Nikos, ein junger Anarchist aus Bern, ist mehrmals nach Rojava gereist und hat die Geschehnisse mitverfolgt. Zusammen mit anderen organisiert er sich im Verein „Perspektiven Bauen“, der sich mit der Thematik in Rojava auseinandersetzt und Geld sammelt für den Wiederaufbau. Bei seiner letzten Reise im Sommer hat er verschiedene Projekte angeschaut und die politischen Prozesse beobachtet.

Welche Bedeutung siehst du im Projekt in Rojava und warum hast du dich entschlossen, dorthin zu reisen?

Sehen wir uns in der momentanen Welt um, so gibt es gewiss immer und überall kleine soziale Kämpfe. Was aber fehlt, sind grosse und greifbare Projekte einer möglichen herrschaftsfreien Gesellschaft. Die bäuerliche Gesellschaft in Nordsyrien ist geprägt von autoritären, religiösen und frauenunterdrückenden Mechanismen. Das gerade dort ein so progressives Projekt entstehen konnte, das sich selbstverständlich als Revolution bezeichnet und bis zu vier Millionen Menschen betrifft, ist für mich ein bedeutender Hoffnungsschimmer am revolutionären Horizont. Deswegen wollte ich mich vor Ort informieren und mich solidarisch am Prozess beteiligen.

Eine direkte Flugverbindung von Bern nach Kobane existiert nicht. Welche Reisemöglichkeiten gibt es nach Rojava?

Der türkische Staat hat die Grenzen geschlossen und verhindert so, dass Helfer*innen und benötigte Güter ungehindert passieren können.

Somit bleibt als einzige Option nur der illegale Grenzübertritt mithilfe von ortskundigen Schmugglern. Dieser Weg ist nicht ungefährlich, das türkische Militär hat bereits Menschen erschossen, die versucht haben, nach Rojava zu gelangen. Im Gegenzug wurden immer wieder Daeshkämpfer beobachtet, wie sie ungehindert die Grenzen überquerten. Das zeigt offenkundig, wie sich der türkische Staat in diesem Konflikt positioniert hat.

Nach der Schlacht um Kobane blieb eine komplett zerstörte Stadt zurück. Mittlerweile sind mehrere zehntausend Menschen zurückgekehrt und haben begonnen, Trümmer und Ruinen wegzuräumen. Welche Eindrücke konntest du in Kobane sammeln?

Nach der Vertreibung der Daesh hat sich viel getan. Die Menschen sind sehr motiviert und bis jetzt wurde die Stadt grösstenteils von Minen und Schutt gesäubert. Die Volksverteidigungseinheiten (YPG) haben Gemeindeverwaltungen

aufgebaut und koordinieren den Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur. Zu den grössten Bedürfnissen der Menschen gehört die Errichtung von Schulen und Krankenhäusern. Deswegen war ich u.a. mit der internationalen Arbeitsbrigade der ICOR unterwegs, das den Bau eines Gesundheitszentrums in Angriff genommen hat. Als politisches Entscheidungsinstrument wurden Räte geschaffen und die YPG ist sehr bemüht, die Menschen zu informieren und miteinzubeziehen. Noch sind viele uninformiert über ihre neuen Selbstbestimmungsmöglichkeiten, trotzdem sind die Räte gut besucht und durchmischt zwischen Bewohner*innen und YPG-Kämpfer*innen.

Durch das Embargo der Türkei läuft der Wiederaufbau als Ganzes eher schleppend voran. So kommt das Wasser immer noch aus Tanklastwägen, der Strom wird über einzelne Generatoren produziert und es fehlen schwere Maschinen,

um die grossen Trümmer wegzuräumen. Die Menschen aus Kobane wollen endlich eine Aufhebung des Embargos, damit die benötigten Materialien eingekauft werden können.

Am 20. Juli wurde ein paar Kilometer von Kobane in der Stadt Suruc ein Bombenanschlag der Daesh auf internationale Helfer*innen verübt. 33 junge Revolutionäre, die beim Wiederaufbau helfen wollten, starben. Du warst in dieser Zeit in

Kobane. Wie hast du die Ereignisse erlebt?

Der Anschlag auf die jungen Menschen war ganz klar ein gezielter Angriff auf die internationale Solidarität. Die Nachricht hat sich in ganz Rojava schnell verbreitet und die Betroffenheit war sehr gross. Die Menschen vor Ort haben den Plan der Getöteten, einen Gedenkpark für die Gefallenen in Kobane einzurichten, einen Tag später in einem solidarischen Moment

Errichtung des Gedenkwaldes für alle Gefallenen in Kobane & Suruç



umgesetzt. Als direkte Folge der Ereignisse haben fast alle westlichen NGO (Nichtregierungsorganisation) Kobane überstürzt verlassen. Einige Einzelpersonen sind zwar noch geblieben und helfen tatkräftig mit, dennoch fehlt es im Grossen und Ganzen an Helfer*innen und Gütern – nach dem Anschlag noch mehr als zuvor.

Du hast nicht nur Kobane, sondern den ganzen Kanton Rojava bereist. Welche Gruppen hast du getroffen und wie sieht es im restlichen Kanton aus?

Tell Abyad im Osten von Kobane wurde nach Gefechten von der Daesh fluchtartig verlassen. Der Geruch von Schiesspulver war in den umliegenden Dörfern noch sehr präsent, als ich ankam. Zu sehen waren zahlreiche verlassene



Wachposten, Strassengräben und Korangraffiti an den Häuserwänden. Dort bekam man einen Einblick, wie es in den Gebieten der Daesh aussieht. Es gab Käfige, wo Menschen die rauchten oder Alkohol tranken tagelang zur Schau gestellt wurden (Bild). Die Abschreckung ging so weit, dass an Laternenmasten sogar Kästen mit abgeschlagenen Köpfen aufgehängt wurden.

Weiter östlich in Sere Kaniye habe ich eine marxistisch-leninistische Partei aus der Türkei getroffen. Die Kämpfer*innen aus ganz Europa erzählten mir ihre persönlichen Geschichten vom Krieg. Das Schwierige im Kampf gegen die Daesh sei, dass sie sterben wollen, um ins Paradies zu kommen. Dementsprechend sind die Siege immer mit grossen Opfern auf beiden Seiten verbunden. Hinzu kommen die vielen Bombenanschläge, die das Ziel haben, die Bevölkerung einzuschüchtern.

Du bist beim Verein „Perspektiven Bauen“ aktiv, der Geld für Wiederaufbauprojekte in Rojava sammelt. Bist du während deiner Reise auf Projekte gestossen, die ihr als Verein in Zukunft unterstützen werdet?

Für mich war es wichtig, das Gespräch mit den Menschen zu suchen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen. Von Bern aus ist es fast unmöglich zu wissen, was vor Ort gebraucht wird. Während der ganzen Reise habe ich unzählige kleine und interessante Projekte gesehen. So ist in Kobane ein Frauendorf mit einem eigenen Gesundheitszentrum und Schulen geplant, wo von Gewalt betroffene oder unterdrückte Frauen leben können.

Die Energiefrage ist ein zentrales Thema in Rojava. Im Allgemeinen sind die bestehenden Generatoren sehr alt und durch den Krieg wurden einige in Mitleidenschaft gezogen. Es gibt ein Solarprojekt vom Energieministerium, das eine autonome Panelproduktion vorsieht.

In Kürze wird dazu eine Spendenkampagne eröffnet. Ihnen ist es wichtig, dass das Geld nicht von Staaten oder Konzernen zusammenkommt, sondern von unten, damit die Menschen sich selber ermächtigen können und nicht abhängig sein müssen. Ein weiteres wichtiges Projekt, das gerade in Angriff genommen wird, ist der Bau einer Prothesenwerkstatt.

Durch den Krieg und die vielen Sprengfallen haben viele Menschen Gliedmassen verloren und sind dringend auf künstliche Körperteile angewiesen.

Die YPG spricht in Rojava von einer Revolution. Welche politischen Inhalte konntest du in der Theorie und Praxis erleben? Wie schwierig ist es, die politische Revolution in einem Krieg



voranzutreiben?

Wie schon erwähnt, ist der Krieg noch nicht vorbei und bestimmt somit immer noch alle Prozesse. Die YPG hat festgestellt, dass 80% aller Ressourcen, vom Geld bis zum Material, in den Krieg fließen und nur 20% in die politische Revolution. Das heisst aber nicht, dass keine Veränderungen spürbar sind. So haben sich die Menschen schnell daran gewöhnt, dass Frauen nun auch Verantwortung tragen, Ministerinnen sind oder bewaffnet durch die Stadt patrouillieren.

Auch wenn es Minister*innen gibt, sind diese bemüht ihre Macht abzugeben und zu verteilen. Ich habe beispielsweise mit dem Energieminister ein Gespräch geführt und ihm war es sehr wichtig zu betonen, dass die Menschen in Rojava keinen Staat wollen, sondern ein autonomes Gebiet ohne Grenzen. Er hat explizit alle Anarchist*innen und Antiautoritäre eingeladen, nach Rojava zu kommen und sich an den politischen

Prozessen zu beteiligen sowie ihre Ideen mit einzubringen.

Die Ministerien eröffnen meist kleine Büros in den Quartieren und wollen die Menschen über ihre Selbstbestimmungsmöglichkeiten, Projekte oder politischen Ideen informieren. Diesbezüglich werden Briefe persönlich an jeden Haushalt abgegeben. Und wenn ein Projekt vorbei ist, zieht das Büro in das nächste Quartier.

Ein wichtiger Punkt ist die Frage des Eigentums. Hierzu gibt es einen dreistufigen Plan. In einer ersten Phase wurden alle Steuern abgeschafft, d.h., die Menschen müssen nichts mehr an die herrschende Autorität abgeben. In einer zweiten Phase, die aktuell am Laufen ist, werden lokale Gremien und Kooperativen gegründet. Jede Kooperative verfügt über eigene Selbstverteidigungsstrukturen, Frauengruppen sowie Ökonomie- und Ökologiekomitees. In diesen Komitees werden alle mit eingebunden und stellen die Basis der politischen Selbstbestimmung.

Zudem soll im Rahmen des Prozesses auch die Infrastruktur wieder aufgebaut werden. In einer dritten und letzten Phase geht es darum, die Grundbedürfnisse der Menschen zu decken. Diesbezüglich sollen Nahrungsmittel produziert und verteilt werden sowie die medizinische Versorgung gratis zur Verfügung stehen. Alle Güter die nicht selber produziert werden können, sollen eingekauft und verteilt werden.

Momentan ist es schwierig, eine ordentliche Verteilung der Güter zu bewerkstelligen. Wegen des Embargos müssen Waren zuerst in der Türkei gekauft und anschliessend über die Grenze geschmuggelt werden. Da es in Rojava fast nur Landwirtschaft gibt und kaum Fabriken existieren, müssen dementsprechend viele Waren eingekauft und herübergeschafft werden. Immerhin stabilisiert sich die Grundversorgung von Nahrungsmitteln, da viele Grundbesitzer grosse Teile ihres Landes für die landwirtschaftliche

Nutzung an die Menschen abgegeben haben.

Wie siehst du die Beteiligung der „radikalen Linken“ in Bern oder Europa im Bezug zur Rojava?

Obwohl die Revolution in Rojava für die Kämpfe der „radikalen Linken“ wieder eine greifbare Perspektive bietet, ist die Beteiligung doch sehr gering. Aus ganz Europa sind einige Hunderte an die Front kämpfen gegangen, am politischen Prozess beteiligen sich aber nur ein paar Dutzende. Wichtig ist es, das Thema kontinuierlich aufzugreifen und nicht nur sporadisch mit Solidaritätsbekundungen präsent zu sein. Zudem lassen sich lokale politische Kämpfe mit der Revolution in Rojava verbinden. Nehmen wir mal die Rüstungsindustrie, Waffen, die in der Schweiz produziert werden und letztendlich bei der Daesh landen. Oder aktuell die Flüchtlingsthematik. Es sind viele zurück nach Rojava, aber ein grosser Teil hat sich nach zwei Jahren Hoffen auf Frieden desillusioniert

auf den Weg nach Europa gemacht.

Welche Möglichkeiten gibt es, wenn man sich für die Prozesse in Rojava interessiert oder helfen will?

handwerkliches, medizinisches oder pädagogisches Wissen hat, kann vor Ort sehr viel zum Wiederaufbau beitragen. Wichtig ist es, im Voraus zu wissen, was man will sowie eine



Obwohl es immer noch ein Kriegsgebiet ist, ist die Situation vor Ort relativ sicher. Die YPG ist sehr bemüht, angereiste Menschen zu schützen und vom Gemüsehändler bis hin zum Sniperschützen sind die Menschen offen für Gespräche. Zudem fehlt es überall an Fachkräften, wer also

gute Reiseplanung. Bei Interesse kann man sich an „Perspektiven Bauen“ wenden. Da die Grenzen dicht sind und Materialspenden mit hohen Transportkosten verbunden, haben Geldspenden momentan den grösseren Wert für die Menschen in Rojava.

Aufruf Perspektiven Bauen

Nach monatelangen Kämpfen konnte der sogenannte »Islamische Staat (IS)« Ende Januar 2015 von den Selbstverteidigungseinheiten YPG und YPJ aus der Stadt Kobanê zurückgedrängt werden. Zurück bleiben Ruinen – oder das Fundament einer neuen Gesellschaft. Mit diesem Brief wollen wir dich/euch bitten, unsere Spendenkampagne zur Unterstützung der Bevölkerung in Rojava (Westkurdistan/Nordsyrien) zu unterschreiben und/oder mit einem konkreten Beitrag zu unterstützen.

Kobanê war lange sehr präsent in unseren Medien – die kurdische Stadt im Norden Syriens, welche sich als Bollwerk dem Terror der IS widersetzt. Doch Kobanê ist mehr als das: Es ist einer von drei Kantonen der autonomen Region Rojava, wo seit drei Jahren ein politisches System demokratischer Selbstverwaltung aufgebaut und gelebt wird. Die »demokratische Autonomie« steht für Gleichstellung

aller, unabhängig von allfälligen nationalen, ethnischen oder religiösen Unterschieden, und basiert auf der Selbstorganisation der Bevölkerung in Räten und Versammlungen, um alle Aspekte des Lebens gemeinsam zu gestalten.

Dieser Versuch einer fortschrittlichen Gesellschaftsform ist mit der Belagerung durch den IS in arge Bedrängnis geraten. Als Ergebnis der Offensive des IS sind mehr als 80% der Stadt, hunderte umliegende Dörfer, Schulen und Krankenhäuser komplett zerstört. Hunderttausende sind auf der Flucht und werden von Blindgängern oder Minen, welche der IS auf dem Rückzug noch zurückgelassen hat, daran gehindert zurückzukehren. Die Einfuhr von dringend benötigten Medikamenten und Materialien für den Wiederaufbau ist durch das bestehende Embargo der Nachbarstaaten massiv erschwert, weshalb von verschiedenen Seiten die Errichtung eines humanitären Korridors über die Grenze Türkei-Syrien gefordert

wird. Trotz der erheblichen Medienaufmerksamkeit rund um die Kämpfe gegen den IS, wird der soziale Kampf der Bevölkerung für eine gleichberechtigte Gesellschaft in Form der demokratischen Autonomie weitgehend nicht beachtet, wenn nicht sogar sabotiert. Umso wichtiger ist unsere Solidarität! Die humanitäre Situation ist schlecht. Es fehlt an Wasser, Medikamenten, Kleidung oder Baumaterial, weshalb wir einen Beitrag leisten wollen. Wir sammeln Geld, um es den Strukturen vor Ort für den Wiederaufbau der Stadt, der Dörfer, der benötigten Infrastruktur und für die Weiterentwicklung der begonnenen Selbstverwaltung zur Verfügung zu stellen. Alle gespendeten Beiträge werden direkt den Aktivist*innen übergeben, da sie den Bedarf einschätzen und das Geld so bestmöglich einsetzen können.

Wir verstehen uns als Aktivist*innen und Kulturschaffende, die sich für eine Gesellschaft jenseits von Herrschaft, Unterdrückung und

Ausbeutung einsetzen. Mit der Spendenkampagne »Perspektiven bauen – Solidarität mit Rojava« zeigen wir uns solidarisch mit der Bevölkerung Rojawas. Wie du dich/ihr euch an der Kampagne beteiligen willst/wollt, ist dir/euch überlassen. Egal, ob an der nächsten Veranstaltung ein Spendentopf aufgestellt wird, der Eintritt an einem Abend 1 Franken mehr kostet, ein Solibier verkauft, ein bestimmter Betrag gespendet oder eine Soliveranstaltung durchgeführt wird, jede Spende ist willkommen. Je mehr sich beteiligen, desto grösser unser Effekt – finanziell wie auch inhaltlich. Zeigen wir uns solidarisch! Beteiligt euch an der Kampagne und schickt diesen Aufruf weiter. Wenn du/ihr einen Beitrag leisten willst/wollt oder Materialien brauchst/braucht, melde dich/meldet euch bei uns:

perspektiven_bauen@immerda.ch

perspektivenbauen.noblogs.org



Aktuelle Infos und Berichte bekommst du auf unseren Webseiten oder an den Veranstaltungen. Wenn du auch Interesse hast eine Infoveranstaltung zu organisieren, Solidaritätsprojekte zu unterstützen und/oder zu starten, oder wenn du gleich selber vor Ort an der Revolution teilhaben möchtest, dann melde dich bei uns!

- perspektiven_bauen@immerda.ch
- www.perspektivenbauen.noblogs.org

Spenden und sonstige finanzielle Unterstützung kannst du auf folgendes Spendenkonto überweisen:

- Kontonummer: PC 89-293226-4

Solidarität mit Rojava

Postfach 5055; 3001 Bern

IBAN: CH66 0900 0000 8929 3226 4

BIC: POFICHBEXXX



Willst du auch hier für eine solidarische Gesellschaft und gegen Ausbeutung und Unterdrückung aktiv werden? Melde dich bei uns:

rjg@immerda.ch / agb@immerda.ch

**Wir, Anarchist*innen aus dem Raum Bern (Schweiz)
haben in den vergangenen zwölf Monaten mehrmals
die autonomen Kantone in Rojava besucht.**

**Dabei haben wir sehr unterschiedliche politische und
gesellschaftliche Situationen erlebt. Unsere gemachten
Erfahrungen wollen wir in dieser Broschüre bündeln.**



Verein: "Perspektiven bauen - Solidarität mit Rojava"

RJG - Revolutionäre Jugendgruppe

AGB - Anarchistische Gruppe Bern